Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 114 (1933)

Vereinsnachrichten: Sektion für Anthropologie und Ethnologie

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

11. Sektion für Anthropologie und Ethnologie

Sitzung der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie

Samstag, 2. September 1933

Präsident: Prof. Dr. O. SCHLAGINHAUFEN (Zürich)
Sekretär: Dr. ERICA LENDORFF-KUGLER (Zürich)

1. P. VONWILLER (Moskau). — *Demonstration einer ethnographischen Karte von Sibirien.* (Akademie der Wissenschaften, Arbeiten der Kommission zur Lehre von der stammesmässigen Zusammensetzung der Bevölkerung von Sowjetrussland und der benachbarten Völker.)

Das Gesamtwerk besteht aus einer Karte im Maßstab 1 : 4,200,000, in Farbendruck, aus acht einzelnen Blättern bestehend, und einem erklärenden Textheft in russischer Sprache von 104 Seiten von S. F. Oldenburg und S. J. Rudenko. Die Karte trägt die Jahrzahl 1927, der Text 1929. Der Preis des Gesamtwerkes beträgt 10 Rubel. Das Ziel der Karte ist eine möglichst richtige Vorstellung von der Verteilung der Bevölkerung auf dem Gebiet Sibiriens zu geben, da frühere von anderer Seite unternommene Versuche zu schematisch und in vielen Teilen unrichtig waren. Die Gründe dafür waren die noch ungenügende geographische Erforschung Sibiriens, die unzureichenden statistischen Daten über dessen Bevölkerung und die grosse Beweglichkeit und Verschiebung derselben innerhalb des Landes bis in die neueste Zeit. Die Aufstellung der Karte erfolgte auf Grund der Daten der Volkszählung von 1897 sowie des seither bis 1926 dazugekommenen Materials. Sie gibt also nicht eine Darstellung der Verteilung der Bevölkerung in einem ganz eng begrenzten Zeitraum, sondern spiegelt vielmehr unsere heutige Kenntnis über sie wider. Sie stellt eine kollektive Arbeit von etwa 20 Fachleuten dar. In anschaulicher Weise sind die russischen Stämme rot, die türkischen gelb, die finnischen blau, die mongolischen braun, die paläasiatischen violett eingetragen, Nomaden durch weisse Streifung von den sesshaften Volksteilen unterschieden, unbewohnte Teile farblos gelassen. Der begleitende Text gibt Auskunft über die Geschichte der Besiedelung, über die einzelnen Volksstämme, ihren zahlenmässigen Bestand und die Dichte der Besiedelung, sowie über Sprache und wichtigste Beschäftigungen. Die Kommission hofft in einigen Jahren eine noch genauere Ausgabe der Karte veranstalten zu können. Dem Text ist ein Literaturverzeichnis von 209 Nummern beigegeben.

2. W. Amrein (Luzern). — *Die Untersuchung der Steinzeitdörfer im Wauwilermoos 1932.*

Im Juli 1932 hat die Prähistorische Kommission der Naturforschenden Gesellschaft Luzern der Regierung des Kantons Luzern einen Plan zur Neuuntersuchung der vorgeschichtlichen Kulturstätten des Wauwilermooses unterbreitet. Die zunehmende Entwässerung und damit die fortschreitende Zerstörung der *einzigartigen Steinzeitdörfer des Wauwilermooses* machten die geplanten wissenschaftlichen Untersuchungen zu einem *Rettungswerk in letzter Stunde.* Eine Versuchsgrabung in dem steinzeitlichen Moordorfe Schötz 2, das schon Johann Meyer teilweise aufgedeckt hatte, liess erkennen, dass zumindest in einem Teil der Steinzeitdörfer noch grundlegende wissenschaftliche Erkenntnisse zu erwarten waren. Die Regierung hat auf die Eingabe der Prähistorischen Kommission das geplante Unternehmen nicht nur gutgeheissen, sondern ihm in verdankenswerter Art ihre volle Unterstützung zuteil werden lassen. So konnte planmässig am 1. September mit den Ausgrabungen begonnen werden, die anschliessend bis zum 6. November ohne Unterbrechung fortgeführt wurden. Der *Erfolg* hat *alle Erwartungen übertroffen.* Nicht nur die wissenschaftlichen Ergebnisse haben den Ruf des Wauwilermooses als des aufschlussreichsten Kulturlandes der Schweiz bestätigt, sondern auch der museale Erfolg, die Ausbeute an Kleinfunden, ist mehr als befriedigend.

Der ursprüngliche Plan hat indessen durch mancherlei äussere Umstände und nicht zuletzt durch die Reichhaltigkeit der wissenschaftlichen Ausbeute eine teilweise Abänderung erfahren. War anfangs die vollständige Aufdeckung des kleinen und fundarmen Moordorfes Schötz 2 vorgesehen, die weit geringere Kosten verursacht hätte, so änderte die Prähistorische Kommission auf Grund der Voruntersuchungen im Gelände ihren Entschluss sehr bald dahin, dass an Stelle von Schötz 2 das vollständigere und fundreichere Pfahldorf Egolzwil 2 erforscht werden sollte. Dieser Entschluss, der sehr viel höhere finanzielle Aufwände erforderte, erwies sich in der Folge als überaus glücklich.

Die Arbeiten des Jahres 1932 lassen sich gliedern in die planmässige Nachuntersuchung und Vermessung der Steinzeitdörfer Schötz 2, Schötz 1 und Egolzwil 1, in die Ausgrabung des Pfahlbaudorfes Egolzwil 2 und in die pollenanalytischen und faunistisch-biologischen Untersuchungen.

Der Vortragende sprach an Hand des Ausgrabungsberichtes von Dr. Reinerth eingehend über diese Untersuchungen. Die Anlage des Pfahldorfes Egolzwil 2, die angewandte Ausgrabungsmethode und die Ergebnisse wurden erläutert. Der verfügbare Raum gestattet nicht, näher darauf einzutreten.

Im ganzen konnten 1932 *über 3000 Geräte,* Werkzeuge und Waffen, dazu *mehrere Tausend Tier- und Pflanzenreste*, Tonscherben usw. geborgen werden. Neben Feuersteingeräten sind Steinbeile und Steinhämmer, Horn- und Knochengeräte in einzigartiger Formenfülle vorhanden. Die Bedeutung dieses Materials liegt darin, dass es ausnahmslos der *gleichen* Siedlung entstammt und einwandfrei nach Schichten und Fundflächen gegliedert

worden ist. Die Kleinfunde von Egolzwil erlauben heute schon weitgehende Schlüsse auf die Kulturzugehörigkeit, das technische und künstlerische Können der Bewohner unseres Steinzeitdorfes. *Sie bergen aber auch Stücke, die nicht nur im schweizerischen, sondern auch im europäischen Neolithikum einzigartig dastehen.* In diese Reihe sind namentlich mehrere der ausgezeichnet erhaltenen Holzgeräte (so der Löffel, der Deckel, die Sägeführung) zu rechnen; unter den Gegenständen aus Ton die *Tonlampe,* die älteste Lampe, die man bisher überhaupt kennt, die Gefäßstücke mit Birkenrindenverzierung und unter den Horngeräten die grosse Harpune.

Die Festlegung der vorgeschichtlichen Uferlinien des Wauwilersees hat die Erstellung gesicherter *Pollendiagramme* für alle vorgeschichtlichen Siedlungen zur Vorbedingung. Die Herren *Härri*-Seengen und Dr. *Gamma*-Sursee unterzogen sich gemeinsam der Probenentnahme in den aufgeschlossenen Siedlungen. Herr Härri führte anschliessend die ersten Analysen durch. Sie brachten das überraschende Ergebnis, dass in der Steinzeit des Wauwilermooses nicht wie anderwärts der Eichenmischwald, sondern der Buchenwald vorherrschte.

Der Untersuchung der *Kleintierwelt* im Randgebiet des steinzeitlichen Wauwilersees war die Arbeit der Herren Dr. *Zemp* und Dr. *Birrer* gewidmet.

Die Bearbeitung der *Kultur- und Wildpflanzen* der Siedlungsschichten hat Herr Dr. *Neuweiler,* die Bestimmung der *Haus- und Jagdtierreste* Herr Professor *Hescheler,* die Untersuchung der *menschlichen Skelettreste* Herr Professor *Schlaginhaufen* übernommen.

Die Durchführung der Ausgrabungen, namentlich der überraschende Reichtum an Kleinfunden und nicht zuletzt der ständig zunehmende Führungsbetrieb, hat an die *Ausgrabungsleitung,* wie an den Stab der wissenschaftlichen und technischen Mitarbeiter die grössten Anforderungen gestellt. Neben dem Ausgrabungsleiter, Privatdozent Dr. *Hans Reinerth*, waren fünf Studierende der Urgeschichte, ein Photograph und acht bis zwölf Arbeiter (Arbeitslose aus der Umgebung) während der ganzen Zeit der Ausgrabung bei den Arbeiten beteiligt.

Statt der vorgesehenen ganzen Siedlungsfläche (zirka 3000 m^2) konnte im Jahre 1932 nicht ganz ein Drittel des Pfahldorfes abschliessend erforscht worden.

Für 1933 ist vorgesehen:

1. Pfahldorf Egolzwil 2, Fortsetzung und Abschluss der Ausgrabung.
2. Nach- bzw. Neuuntersuchung der Moor- und Pfahldörfer Wauwil 1—3.
3. Aufnahme und Vermessung der 19 mesolithischen Wohnplätze. Untersuchung ihrer Kulturschichten.
4. Fortführung der pollenanalytischen und faunistisch-biologischen Forschungen. Festlegung der vorgeschichtlichen Uferlinien des Wauwilersees.

Die Ausgrabungen wurden am 2. August 1933 wieder aufgenommen und werden bis Anfang November fortgeführt werden.

3. Karl Keller-Tarnuzzer (Frauenfeld). — *Ausgrabungen auf der Insel Werd.*

Ausgeführt durch die von der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte bestellte Kommission zur Erforschung der Bodenseepfahlbauten unter Leitung des Referenten. Die Insel verdankt ihre Entstehung einer im Rhein abgelagerten Grundmoräne, die im Rhein eine Untiefe bildete. Über den vom Fluss abgelagerten Materialien erhob sich ein steinzeitlicher Pfahlbau, der kulturell eine Mischung der Michelsberger und Auvernier-IV-Kultur darstellt. Die anschliessende siedlungsfreie Periode lagert weitere Geschiebe ab, und eine neue Kulturschicht deutet mit ihrer Schnurkeramik auf das Ende des Neolithikums. Auch nach Untergang dieser Siedlung fliesst der Rhein weiterhin über die Untiefe und bildet eine dritte Anschwemmungsschicht. Gegen Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends muss der Seespiegel aus irgendwelchen Gründen gesunken sein, wodurch die Untiefe zur Insel wurde. Auf ihr liessen sich späte Bronzezeitleute als Landsiedler nieder. Sie erlitten einen Siedlungsunterbruch durch eine Hochwasserkatastrophe. Während der späten Hallstatt- und der Latènezeit war die Insel unbewohnt. In der frühen Römerzeit setzte sich auf ihr ein römischer Vorposten fest; in der mittleren Römerzeit ging an ihrer Stelle eine Pfahlbrücke über den Rhein. Für die späte Römerzeit fanden sich keine Belege. Im frühen Mittelalter stirbt auf der Insel Abt Othmar von St. Gallen, und von da an dient sie als Wallfahrtsort. Im Jahre 954 geht sie in den Besitz des Klosters Einsiedeln über und ist dort geblieben bis heute.

Die Grabungen haben den unzweideutigen Beweis geliefert, dass die beiden Steinzeitsiedlungen im Wasser stehende Pfahlbauten gewesen sind. Da sie absolut höher liegen als alle andern am Bodensee bekannten Pfahlbausiedlungen ergibt sich, dass auch jene, sofern sie gleichzeitig waren, im Wasser und nicht, wie behauptet wird, im Trockenen gestanden haben. Interessant sind die ostalpinen Einschläge in der schnurkeramischen Siedlung. — Die Grabung hat ein ungeheures Fundinventar ergeben, das noch der Durcharbeitung wartet und bedeutende Ergebnisse verspricht. Besonders auffällig ist das häufige Vorkommen von Mondbildern, religiösen Symbolen der Bronzezeit, das völlige Fehlen von Grossbronzen und das zahlreiche Vorkommen von Steinbeilen in der bronzezeitlichen Schicht.

4. Bertha Niggli-Hürlimann (Zürich). — *Die Gräberfunde von Oberburg.*

Im Jahre 1926 wurde beim Abreissen eines alten Hauses in Oberburg bei Windisch vier Gräber gefunden und von der Gesellschaft für Urgeschichte ausgegraben. Beim ersten fand man unter dem Skelett zwei Gläser, beim zweiten ein Bronzedeckelchen, während die beiden übrigen keine Beigaben enthielten. Das vierte Grab enthielt nur eine Calvaria mit Teilen vom Oberkiefer und Bruchstücken vom Unterkiefer. Es handelt sich zweifellos um Reste eines pathologischen Individuums, da alle Nähte, auch die Frontalnaht offen und die Parietalia aufgetrie-

ben sind. Dabei sind die Zähne so abgenutzt, dass sie auf reiferes Alter schliessen lassen. Die drei übrigen Skelettfunde können gut zusammen betrachtet und verglichen werden. Es handelt sich bei allen um männliche Individuen mittleren bis höheren Alters.

Grab 1 enthält einen ganz gut erhaltenen Schädel. Dieser hat bei einer Länge von 194 mm und einer Breite von 154 mm einen Längenbreitenindex von 78,9, ist also mesokran. Der Längenhöhenindex ist mit 72,2 orthokran. Der Schädelumfang kann mit 549 mm als recht gross bezeichnet werden, ebenso ist die Kapazität mit 1570 cm^3 bedeutend. Das Gesichtskelett ist stark asymmetrisch, besonders die Nasalia sind ungleich. Das Gesicht ist mittelhoch bis hoch, der Nasenindex entspricht dem mittleren Index rezenter Schweizer. Die Orbita steht mit einem Index von 76,1 unter dem mittleren Index der Alamannen, der 81,1 beträgt. Der Ganzprofilwinkel ist mit 92° sehr hoch. Die Zähne des Oberkiefers sind ziemlich abgenutzt. Beim Unterkiefer fehlt der linke aufsteigende Ast. Auf der linken Seite fehlen alle Molaren, auch die Alveolen sind nicht mehr vorhanden. Das Kinn springt stark vor. Das zugehörige linke Femur hat eine Länge von 477 mm und einen Umfang der Diaphyse von 94,1 mm. Die distale Epiphyse fehlt und die proximale ist beschädigt. Der Eindruck ist der eines sehr robusten Knochens. Der linke Radius zeigt starke Knochenleisten und ist wie die Ulnae von kräftigem Bau. Die aus dem Femur nach Pearson berechnete Körpergrösse beträgt 169,9 cm.

Von Nr. 2 ist eine Calvaria vorhanden, deren grösste Länge 189 mm, die grösste Breite 148 mm beträgt, was einen Längenbreitenindex von 75,7 ergibt. Da aber der Schädel im Bereich der Lambdanaht durch Erddruck deformiert ist, sind diese Zahlen nicht absolut zuverlässig. Die berechnete Kapazität beträgt 1501 cm^3. Beim Unterkiefer von Nr. 2 fehlt der linke aufsteigende Ast. Die Zähne sind gut erhalten und bedeutend weniger abgenutzt als bei Nr. 1, was auf ein jüngeres Individuum schliessen lässt. Condylenbreite und Winkelbreite entsprechen dem Mittel rezenter Deutscher. Die Kinnhöhe ist mit 29 mm nicht hoch, doch ist das Kinn gut ausgebildet. Die Femora sind 474 resp. 478 mm lang und haben einen Umfang von 101 resp. 95 mm, was einen recht hohen Längendickenindex von 20,8 resp. 20,7 ergibt. Auch der Pilaster ist stark ausgebildet und ergibt einen Index von 106 resp. 103. Die Tibiae sind schlank aber kräftig gebaut und relativ zum Femur sehr lang, so dass sich ein Tibiofemoralindex von 85,7 resp. 83,6 ergibt, was verglichen mit demjenigen der Alamannen und der Helvetier der La Têne eine sehr hohe Zahl ist. Auffallend gross ist die Platycnemie der Tibia. Ihr Index beträgt 53,8 resp. 56,0 und steht somit nahe der untern Grenze der Variationsbreite. Er steht denjenigen der Neolithiker von 62,8 näher als dem der Alamannen von 72,4. Die aus Femur und Tibia berechnete Körpergrösse beträgt 172,7 cm. Da die Körpergrösse hier nur aus dem Femur berechnet 168,6 cm ergibt, so ist es möglich, dass Nr. 1 eine relativ lange Tibia hatte und somit die Körpergrösse von 169,9 zu klein ist.

Die Calvaria Nr. 3 hat eine Länge von 183 mm, eine Breite von 141 mm und einen Längenbreitenindex von 77,0. Der Längenhöhenindex beträgt 74,3, der Schädel ist also wie Nr. 1 orthokran. Der Schädelumfang beträgt 525 mm. Die Kapazität ist mit 93 cm³ entsprechend der Länge und Breite kleiner als bei den beiden ersten Individuen. Der Unterkiefer ist sehr ähnlich dem Unterkiefer von Nr. 2. Winkel- und Condylenbreite stimmen fast überein, das Kinn ist mit 31 mm etwas höher und ebenfalls gut ausgebildet. Die Zähne sind etwas mehr abgeschliffen als bei Nr. 2, etwas weniger als bei Nr. 1. Die langen Knochen sind hier fast vollständig erhalten. Die Femora weisen bei einer Länge von 448 resp. 449 einen Längendickenindex von 20,8 resp. 20,7 auf. Der Pilasterindex beträgt 106 resp. 103, ist also etwas geringer als bei Nr. 2 und ähnlich Nr. 1. Die Tibiae sind kräftig gebaut und ebenfalls stark platycnem, doch ist der Index mit 64,1 und 61,6 bedeutend grösser als bei Nr. 2. Auch sind die Tibien relativ nicht so lang wie bei Nr. 2 und entspricht der Tibiofemoralindex nahezu dem mittleren Wert der Alamannen. Die Körpergrösse aus Femur und Tibia berechnet ergibt 164,9 cm.

Im gesamten ergaben die drei Skelette ein ziemlich einheitliches Bild. Ziehen wir in Betracht, dass nach den Grabbeigaben zu schliessen die Funde aus dem dritten bis vierten Jahrhundert nach Christi stammen, so müssen wir in erster Linie an Alamannen oder Überreste der Helvetier der La Têne-Periode denken, welche beiden Stämme nach Schwerz in den Körpermerkmalen nicht stark voneinander abweichen. Auffallend ist auf jeden Fall die Ähnlichkeit der Röhrenknochen mit denjenigen der schweizerischen Alamannen. Einzig die auffallende Platycnemie ist dort nicht vorhanden, sie findet sich aber auch bei keinem der in Betracht kommenden Stämme. Leider haben wir zum Vergleich mit Römern wenig Material, doch scheinen Grösse, Kapazität und Robustizität auf alamannische Abstammung zu weisen.

5. Otto Schlaginhaufen (Zürich). — *Ein menschlicher Skelettfund in Luzern.*

Am 7. Juli 1933 wurden in Luzern im Geviert zwischen Habsburger- und Morgartenstrasse in einer Tiefe von 1,50 m menschliche Knochenreste aufgedeckt. Sie umfassen einen Schädel (Calvarium), eine rechte Ulna und ein rechtes Femur und befinden sich in gutem Erhaltungszustand. Die dunkle Farbe der Objekte lässt an Pfahlbauknochen denken; doch fehlt es bis jetzt an weitern Anhaltspunkten dafür, dass es sich um solche handelt.

Die Knochen stammen anscheinend von einem männlichen Individuum maturen Alters. Aus der Länge des Femur berechnet sich seine Körpergrösse zu 165,5 cm. Mit 645 g erreicht das Calvarium ein mittleres Gewicht und mit 1347 cm³ eine untermittelgrosse, aber immerhin euenkephale Kapazität. Dementsprechend präsentiert sich der Calvario-cerebral-Index mit 47,9 als hoch. Für den Calvario-femoral-Index erhielt ich 124,2.

Der Hirnschädel ist leicht brachykran (80,8) und neigt zur hohen Form; wenigstens erweisen sich der Längen-Höhen-Index mit 75,1 und der Längen-Ohrhöhen-Index mit 66,7 als hypsikran, wogegen der Breiten-Höhen-Index mit 93,0 nur in die Kategorie der Metriokranen fällt. Als ziemlich gross darf die kleinste Stirnbreite von 101 mm bezeichnet werden, die bewirkt, dass der transversale Frontal-Index von 80,2, der transversale Fronto-parietal-Index von 70,6, der Fronto-biorbital-Index von 97,1 und der Jugo-frontal-Index von 80,8 sich über dem Mittel unserer alpinen Brachykephalen halten. In den sagittalen Wölbungsverhältnissen von Frontale, Parietale und Occipitale schliesst sich unser Objekt eng an die Durchschnitte an.

Im Bau des Gesichtes kommt eine leichte Tendenz zur niedrigen Form zum Ausdruck. Der mesene Obergesichts-Index von 50,4 nähert sich der Euryenie; der Orbital-Index von 73,8 ist chamaekonch und der Nasal-Index von 50,0 zwar mesorrhin, aber der Chamaerrhinie genähert. Der Gaumen ist breit; der Maxillo-alveolar-Index von 125,0 fällt an die Grenze zwischen den Brachyuranischen und Hyperbrachyuranischen der Einteilung von F. Sarasin. Die Wölbung des Gaumens ist gering, was sich in dem Gaumenhöhen-Index von 18,4 ausspricht. Ein Torus palatinus, der nicht stark vorspringt, erreicht eine grösste Breite von 11 mm.

Das zweite der drei Fundstücke, die Ulna, hat eine grösste Länge von 265 mm und eine physiologische Länge von 233 mm. Setzt man zur letztern das Umfangmass von 42 mm in Beziehung, so ergibt sich ein Längen-Dicken-Index von 18,0; dies deutet auf überdurchschnittliche Massigkeit hin. Die dorso-volare Krümmung der Diaphyse ist gering (Krümmungs-Index 1,0). Unbedeutend ist auch die seitliche Abflachung des proximalen Abschnitts der Diaphyse; sie spiegelt sich im Index der Platolenie von 88,0.

Der mittleren europäischen Massigkeit entspricht auch das Femur; denn die ganze Länge in natürlicher Stellung von 445 mm ergibt mit dem Umfang der Diaphysenmitte von 89 mm einen Längen-Dicken-Index von 20,0, und der Robustizitäts-Index beträgt 12,8. Auch die Querschnitts-Indices der Diaphyse halten sich in der Nähe der für Europäer und insbesondere für Schweizer bereits bekannten Werte; der Pilaster-Index beläuft sich nur auf 103,6, und der Index platymericus von 87,5 reiht das Objekt in die Kategorie der Eurymerie ein. Am Femur von Luzern sind schwache Diaphysenkrümmung (r: 131,8) und geringe Torsion (5°) miteinander vergesellschaftet. Von der Vertikalen weicht die Diaphysenachse gemäss Condylo-Diaphysenwinkel um 11° ab. Auffallend ist der kleine Collo-Diaphysenwinkel. Mit 112° hält er sich stark unter dem rezent-schweizerischen Mittel von 133°; doch handelt es sich nicht um eine Coxa vara, wie denn überhaupt an keinem der drei Skeletteile pathologische Merkmale zu beobachten sind.

Die vorliegenden Untersuchungen haben an den Knochen von Luzern fast keine primitiven Eigenschaften zutage gefördert. In den meisten Merkmalen schliessen sich die Objekte mehr oder weniger eng an die

rezent-europäischen und speziell schweizerischen Skelette an, so dass es nicht wahrscheinlich sein dürfte, dass sie einer frühen prähistorischen Periode angehören. Indessen muss noch weiteres Fundmaterial abgewartet werden, bevor bestimmtere Schlüsse gezogen werden können.

6. Lucia Graf (Zürich). — *Über Skelettfunde am Calanda.*

Erscheint als ausführliche Arbeit im „Bulletin der Schweiz. Gesellschaft für Anthropologie und Ethnologie", Jahrg. 10, 1933/34.

7. A.-L. Périer (Genève). — *Contribution à l'étude de la région des apophyses géni (Fossa genioglossa et F. supraspinata).*

Les insertions des muscles génio-glosses et génio-hyoïdiens sur la mandibule ne sont plus considérées comme des caractères importants depuis qu'on leur dénie tout rapport avec la phonation. Elles n'en conservent pas moins un grand intérêt au point de vue phylogénique et la recherche de leurs formes pithécoïdes (cupules ou fossettes) dans les divers groupes humains, peut donner d'utiles résultats. Ces formes, selon Poirier et Charpy, ne se rencontrent que „très rarement et sur des races primitives". Nous les avons cherchées sur 100 mandibules suisses et 70 mandibules de Boschimans et Hottentots. La disposition de ces fossettes, l'existence ou non à côté d'elles des apophyses géni, sont des caractères très variables sur lesquels nous reviendrons dans un autre travail.

Sur le groupe suisse, on ne trouve qu'un seul sujet présentant une véritable fossette, soit 1 %; chez les Boschimans, par contre, on en trouve 24, soit 34 %; de ces 24 fossettes, 4 sont situées au-dessus des apophyses géni supérieures; c'est le type de la fossula supraspinata que Virchow a décrite sur la mandibule de la Naulette et Gorjanovic-Kramberger sur un sujet de Krapina. Dans les autres cas, la fosse occupe la place de l'insertion génio-glossienne ou même celle de tout le dispositif. Il est rare qu'un caractère nettement pithécoïde se retrouve dans une proportion aussi élevée chez un groupe humain actuel et l'intérêt phylogénique de la région génienne postérieure est solidement confirmé par ces constatations.

Quelles peuvent être les causes de la survivance de ce type atavique? Les apophyses géni, malgré l'opinion qui prévaut actuellement, sont-elles fonction du langage et ne trouvent-elles leur plein développement que dans les races supérieures à possibilités phonatrices étendues? A ce propos, il n'est pas sans intérêt de noter que précisément les Boschimans ont un langage très rudimentaire. On pourrait encore invoquer un autre facteur, purement anatomique celui-ci. En effet, comme les simiens qui sont dépourvus d'apophyses géni, les Boschimans présentent, à un degré souvent très prononcé, ce que Topinard a nommé le prognathisme postérieur, soit l'inclinaison en haut et en avant de la surface symphysienne postérieure. Il en résulte que la partie antérieure de la masse linguale y trouve un appui naturel. Sur les mandibules européennes qui présentent le type contraire et chez lesquelles ce soutien naturel n'existe donc pas,

il est possible que la formation de tubercules géni prononcés soit essentiellement conditionnée par une traction permanente plus forte de la masse musculaire sur les fibres tendineuses. Nous présentons sous toute réserve cette explication, que nous n'avons trouvée, jusqu'à ce jour, nulle part. On voit, en tous cas, que ce lien possible entre les apophyses géni et la question si capitale de la morphogenèse du menton est de nature à redonner à la région génienne postérieure, l'importance relative qu'on lui accordait auparavant.

8. Alex. Donici (Genève). — *Contribution à l'étude anthropologique des Burgondes.*

Nous avons pu étudier une série de 28 crânes Burgondes (19 masculins et 9 féminins), provenant des cantons de Neuchâtel et de Genève et aussi du Département de l'Ain.

L'indice moyen des hommes, 76.18, marque la sous-dolichocéphalie; celui des femmes, 81.58, la sous-brachycéphalie. Il n'y a pas un seul crâne masculin réellement brachycéphale. L'indice relativement très élevé des crânes féminins est à retenir et nous réservons de reparler de cette différenciation sexuelle.

La dolichocéphalie moyenne indiquée ci-dessus cadre avec ce que nous savons déjà des crânes burgondes étudiés avant les nôtres. Cette population appartient à la race nordique.

L'indice nasal moyen des hommes est 50.76, celui des femmes 47.92. Il y a dans la série masculine une proportion élevée de leptorrhiniens, mais une proportion plus élevée encore de platyrrhiniens. Les crânes féminins sont leptorrhiniens et mésorrhiniens.

L'indice orbitaire moyen des crânes masculins est 80.71, celui des crânes féminins 73.11.

L'indice palatin moyen des hommes est 66.40, celui des femmes 70.19. Dans les deux séries la majorité est représentée par le type dit leptostaphilin.

L'indice facial (Collmann) des hommes est 66.75, celui des femmes 68.68. Ces crânes appartiennent au type leptoprosope.

L'indice vertical de longueur des hommes est 71.46, celui des femmes 74.94. La majorité des crânes masculins figurent dans le groupe des orthocéphales; les crânes féminins se partagent en chamaecéphales et hypsicéphales.

Les détails de cette étude seront publiés dans les Archives suisses d'Anthropologie générale, Genève, T. VI, fasc. 1—2.

9. Eugène Pittard (Genève). — *Documents (recueillis par Ernest Chantre) pour l'étude anthropométrique des Sarakolé.*

Pendant la guerre Chantre[1] avait mesuré un contingent de tirailleurs noirs. Parmi ces hommes figurent 4 Sarakolé. C'est une bien

[1] Ernest Chantre: Contribution à l'étude des races humaines du Soudan occidental. „Bull. Soc. d'Anthrop.", Lyon, 1917.

petite série. Mais ce groupe humain qu'on croit métissé de sang ethio pien est encore, anthropologiquement, quasiment inconnu.[1] C'est pourquoi Chantre m'ayant confié la charge de publier les documents qu'il laissait après lui, je me crois autorisé à écrire cette courte Note.

. Les Sarakolé (Saracolais, Soninké) sont répandus dans une vaste région comprise entre les cours supérieurs du Sénégal et du Niger.

Voici d'abord les principales mesures prises par Chantre:

Taille	1,715 m.	(de 1,70 m.	à 1,73 m.)
Grande envergure	1,780 m.	(de 1,74 m.	à 1,80 m.)
diamètre antéro-post, tête . .	192 mm.	(de 190 mm.	à 194 mm.)
auriculo-bregmatique	121,5 mm.	(de 120 mm.	à 124 mm.)
diam. transverse cranien . . .	147,5 mm.	(de 146 mm.	à 151 mm.)
diam. ophryo-mentonnier . . .	132,5 mm.	(de 130 mm.	à 134 mm.)
diamètre bizygomatique . . .	134 mm.	(de 132 mm.	à 136 mm.)
diam. biangulaire externe . .	97,5 mm.	(de 92 mm.	à 100 mm.)
diam. biangulaire interne . . .	30,5 mm.	(de 30 mm.	à 32 mm.)
hauteur du nez	50,7 mm.	(de 50 mm.	à 52 mm.)
largeur du nez	45,5 mm.	(de 44 mm.	à 47 mm.)

Et les principaux rapports:

de la grande envergure à la taille . .	103,7		
indice céphalique	76,95	(de 76,04	à 77,83)
indice de hauteur-longueur	63,29	(de 61,85	à 65,26)
indice de hauteur-largeur	82,26	(de 79,47	à 84,93)
indice facial	101,13	(de 99.99	à 101,53)
indice oculaire	31,30	(de 30,00	à 32,61)
indice nasal	89,65	(de 88,00	à 92,00)

Un ou deux des diamètres ci-dessus présentent des variations individuelles assez étendues: le diamètre transverse de la tête, le bipalpébral externe. Le groupe humain que nous étudions paraît hétérogène. La taille des hommes mesurés par Chantre est plus petite que celle des hommes mesurés par Girard (1,768 m.). L'indice céphalique est dolichocéphale, très peu accusé, moins en tout cas que celui des Sarakolé de Girard (74,03) qui, eux, étaient hyperdolichocéphales. Et aussi que ceux de Deniker (74,6). L'indice nasal marque une platyrrhinie peu accusée, plus faible que celle des Peuhls (95,3)

Nous avons encore calculé les rapports suivants:

hauteur ophryo-mentonnière à taille	7,72
hauteur auriculo bregmatique à taille	7,08
hauteur du nez à taille	2,95
diamètre antéro-postérieur cranien à taille . . .	11,19
diamètre transverse cranien à taille	8,61

[1] Dans ses Notes anthropométriques sur quelques Soudanais occidentaux, l'Anthrop., Paris, 1902, H. Girard n'a mesuré que cinq Sarakolé.

diamètre bizygomatique à taille	7,84
largeur du nez à taille	2,65
diamètre auriculo-bregmatique à ophryo-mentonnier .	91,71
hauteur du nez à ophryo-mentonnier	38,30
largeur du nez à ophryo-mentonnier	36,40
largeur bipalpébrale externe à bizygomatique . . .	72,79
largeur bipalpébrale interne à bizygomatique . .	22,76

Nous utiliserons tous ces chiffres en temps et lieu.

10. Eugène Pittard (Genève). — *Documents (recueillis par Ernest Chantre) pour l'étude anthropométrique des Malinké.*

Cette communication paraîtra dans les « Archives suisses d'Anthropologie générale ».